

SALZBURG MUSEUM / LUCAS SUPPIN

Der selbstbewusste Eigenbrötler

Als Lukas Suppin ist er von Salzburg gen Frankreich gezogen, und als Lucas Suppin (sprich Süppön) wiedergekommen. Das machte den ersten Meister der Abstraktion hierzulande so manchem verdächtig. - Eine Retrospektive im Salzburg-Museum bis 22. Juni.

Von Reinhard Kriechbaum

28/02/08 Sagen wir es vorsichtig: Er war ein Stadt-Original. Selbstbewusst, streitbar, querdenkerisch. Solche Eigenschaften, im Grunde liebenswert, schätzt man nicht am Ort. Bei Suppin kam noch dazu: Er machte kein Hehl daraus, dass er den Geist neuer Malerei - der Abstraktion, des Informel - nicht irgendwie am Rand mitbekommen, sondern im Epizentrum aufgesogen hatte: Siebzehn Jahre in Frankreich, viele davon in der Malerkolonie Saint-Paul-de-Vence, hatten ihn geprägt. Suppin lebte und arbeitete sozusagen Schulter an Schulter mit Künstlern wie Picasso, Braque, Miró oder Chagalle, mit Vertretern der École de Paris wie Manessier, Hartung und Soulages. Von dieser Zeit erzählte er sehr gerne. Ungefragt und ausführlich.



Dieser Lucas Suppin also kam 1967 zurück in Salzburgs Kunstszene, in der verdiente Berufs-Expressionisten (etwa Max Rieder, Wilhelm Kaufmann) den Ton angaben und emsige Mittelschullehrer mit künstlerischen Ambitionen sich n internationale Strömungen herantasteten. Nur zu gut verständlich: Da blieb einer wie Suppin - der aus der hohen Meinung, die er von sich selbst hatte, nie ein Hehl machte - ein misstrauisch beäugter, wenn nicht bewusst ausgegrenzter Sonderling. Er selbst hat nichts dazugetan, den Heiligenschein des Exklusiv-Genialischen um sich herum wegzublasen.



Eine Retrospektive wie diese nun, die dritte große Ausstellung in der Kunsthalle im Keller des Salzburg Museums, schafft Klarheit: Lucas Suppin stand doch deutlich über dem, sagen wir es vorsichtig, lokalen Durchschnitt. Die "malerische Urpranke" zeigte sich ja schon vor dem Krieg. Bonnard war eines der Vorbilder. In Saint-Paul-de-Vence hat Suppin den Schritt in die Abstraktion vollzogen, Werke mit dem Titel "Abstrakte Komposition" wurden charakteristisch.

Abstrakter Informel, wenn's schon eine Schublade sein muss - aber mit solchen Etikettierungen muss man in dem Fall vorsichtig sein: Suppin war neugierig, temperamentvoll, und er hat die Hebel einige Male umgelegt. Lebte er noch, vielleicht wäre er ein uralter "Junger Wilder" aus ihm geworden. Seine oft monochromen Reliefbilder, die geometrisierenden Kompositionen mit Gold und Silber - das sind immer nur einzelne Schaffensbereiche. Die Materialbilder (einmal ist sogar eine Schuhmatte in ein Gemälde eingearbeitet), sprechen von ungezügelter Form-, Ausdrucks- und Experimentierlust.



"Kunst am Bau" bediente sich gerne dieses so sprunghaft wie verlässlich-eruptiv äussernden Kunst-Charakters. Schade, dass ein monumentales Werk an einst markanter Stelle, beim Entrée ins Große Studio des nicht mehr bestehenden Mozarteumsgebäudes, im Depot vor sich hin marodiert. Da läge ein kulturpolitischer Auftrag, dafür wieder einen Platz zu finden!

Was Lucas Suppins Sache aber nie war: Eine Ausdrucksform wirklich intensiv weiter zu verfolgen, zu vertiefen. Er experimentierte gerne, wandelte Stil- und Gestus. Undiszipliniert, mögen die akademisch Denkenden urteilen. Spontan und kreativ kann man das aber auch nennen. Auf jeden Fall: eine Wiederbegegnung zehn Jahre nach dem Tod des alten Streithansels, eine Wiederbegegnung mit manchem Bild, das man schon fast vermisst hat. Gut, dass man nicht vergessen hat auf Suppin.

Bilder: Salzburg Museum
es Stadtmagazin April 2008

